

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Reportage: Die Frankfurter Bahnhofsmision zeigt ein neues Gesicht
Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Die Frankfurter Bahnhofsmision zeigt ein neues Gesicht

Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005

Von Georg Magirius

Hauptbahnhof Frankfurt: Drehscheibe für 350 000 Menschen am Tag. Manche hetzen, andere warten. Geschäfte laden zum Shoppen ein, Restaurants zur schnellen Mahlzeit. Das ehemals schmuddelige Bahnhofsimago ist einem geschneigten Ambiente gewichen. Immer noch mittendrin – und das schon seit 110 Jahren – ist die Bahnhofsmision.

„Kann ich einen Radiergummi haben?“, fragt ein Handwerker. Ursula Schleicher reicht ihn über die Theke. Die Frankfurter Bahnhofsmision ist gerade erst umgezogen, in neue Räume im Südflügel des Hauptbahnhofs. Noch ist nicht alles fertig, an diesem Vormittag bringen Handwerker Bilderleisten an. Im Oktober wird offiziell eröffnet.



Foto: Magirius

Die beiden Aufenthaltsräume sind nicht nur vom Bahnhofsinneren, sondern auch von der Mannheimer Straße aus zugänglich. Die freundliche, helle Atmosphäre der Räume irritiert manche Besucherinnen und Besucher, erzählt Schleicher, die stellvertretende Leiterin der von der evangelischen und katholischen Kirche gemeinsam getragenen Einrichtung. „Viele haben über die Bahnhofsmision ein Vorurteil, das wollen wir revidieren.“

Die „Kirche am Bahnhof“ ist eine Anlaufstelle für Menschen mit allen möglichen Fragen und Problemen. Die zehn Hauptamtlichen und über dreißig Ehrenamtlichen in den leicht sichtbaren blauen Jacken vermitteln Hilfesuchende mit speziellen Anliegen

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Reportage: Die Frankfurter Bahnhofsmision zeigt ein neues Gesicht
Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005

an entsprechende Einrichtungen weiter, packen aber auch selbst an. Klassisch sind die praktischen Reisehilfen an den Zügen. In die Bahnhofsmision kommen Reisende, die Geldbeutel oder Fahrausweis verloren oder den letzten Zug verpasst haben. Es gibt ein Beratungszimmer und auch einen Raum der Stille. Neuerdings können Kinder auf bestimmten Strecken im Zug begleitet werden. „Wir planen auch ein Erzählcafé und Ausstellungen mit Bildern“, sagt Ursula Schleicher. Die Tür steht rund um die Uhr offen, die Bahnhofsmision schließt nie. Eine Tasse Tee oder Kaffee erleichtert es vielen, um Rat zu fragen oder ins Gespräch zu kommen. „Die Bahnhofsmision ist ein Seismograph für Veränderungen in der Gesellschaft“, sagt Schleicher. „Momentan habe ich das Gefühl, dass die Angst wächst, viele fragen sich, wie es weitergeht.“ Da war zum Beispiel ein Mann, der Sonntagmorgens nach einem Pfarrer suchte, schließlich in der Bahnhofsmision landete und dort Hilfe fand. „Er suchte einfach nur jemanden zum Reden.“

Oft gelte es aber auch, erste Hilfe zu leisten, wie Schleicher es vor kurzem erlebt hat, als sich eine Frau verletzte. „Das Baby schreit, daneben steht die Schwiegermutter und dann fließt auch noch Blut“, berichtet Schleicher von einem Stress, der beim Reisen schon mal geschehen könne. Da beruhige es oft, erst einmal zu strukturieren: „Was kommt zuerst?“ Ursula Schleicher reiht jetzt Geschichten an Geschichte – und plötzlich wird aus Geschichten Wirklichkeit: Ein Mann, der gerade vom Flughafen angekommen ist, scheint einen Herzinfarkt zu haben. Ursula Schleicher spricht ihn immer wieder an, wartet, bis der Notarzt kommt, der den Kranken versorgt. Endlich atmet sie auf. Die anderen Gäste an den Tischen schweigen, finden erst langsam wieder Worte.

Eine Frau berichtet von der Schwierigkeit, einen Beruf zu finden, der gesellschaftlich geachtet wird. „Das ist doch Jesus, der da draußen steht“, ruft einer, der durch die Tür hinaus das Treiben auf der Mannheimer Straße beobachtet. Dann lacht er: „Ach nein, der raucht ja, das kann nicht Jesus sein.“ Am Tisch daneben sitzt Heinz Martin. „Ich bin einer der ältesten Bahnteilnehmer“, sagt er, der zu seinen Auftritten als Sänger in Varietees in ganz Deutschland immer mit dem Zug gereist sei. Auch heute tritt er noch auf, etwa bei Festen der Hoffnungsgemeinde. Wie zum Beweis nimmt er die Vase mit den Blumen in die Hand und singt einen blühenden Schlager. Sein

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Reportage: Die Frankfurter Bahnmissionsmission zeigt ein neues Gesicht
Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005



Foto: Magirius

Sitznachbar kommentiert: „Der Aztekenherrscher Montezuma sprach auf dem Weg zum Schafott: Seht die Blumen am Wegesrand, wie sie blühen.“ Steht auf und geht. „Der redet nicht viel, kann aber, wenn er will, 24 Stunden am Stück lesen“, kommentiert der Sänger voll Hochachtung, den er gut kennt. „Vielen, die in die Bahnmissionsmission kommen, fehlt ein Zuhause“, sagt Heinz

Martin. „Hier aber wird niemand weggeschickt.“ Egal was geschieht und wer auch immer kommt – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnmissionsmission versuchen, unvoreingenommen zu sein. Ihre Aufgabe sei es nicht, zu richten, sagt Ursula Schleicher: „Urteile gehören in den Gerichtssaal. Solange ich hier bin, wird jeder Hilfe bekommen, egal, ob Obdachloser oder Erste-Klasse-Reisender.“

Vor vier Jahren hat eine Äußerung von Hartmut Mehdorn Wellen geschlagen. Der Bahnchef hatte gesagt, Drogensüchtige und Obdachlose würden, von den Warmküchen der Bahnmissionsmissionen angezogen, Reisende anbetteln und stören. Damals habe man große Unterstützung aus der Bevölkerung erfahren, erzählt Ursula Schleicher. „Die Menschen waren wie aufgewacht, viele kamen vorbei, sagten: ‚Macht weiter!‘“ Inzwischen ist die Essensausgabe am Hauptbahnhof tatsächlich eingestellt, allerdings war das eine freiwillige Entscheidung. „Es gibt zahlreiche Essensausgaben ganz in der Nähe, die können gezielter helfen als wir“ sagt Schleicher, zum Beispiel den Tagestreff für Obdachlose in der Diakoniekirche Weser 5 im Bahnhofsviertel. Die Wogen hätten sich wieder geglättet, man arbeite mit der Bahn und auch der Bundespolizei gut zusammen, sagt Schleicher „Hinter jedem der Beamten steckt doch ein Mensch.“

Etwa 350.000 Menschen sieht der Frankfurter Bahnhof täglich, fast 250 Menschen betreut die Bahnmissionsmission im Durchschnitt. „Wenn du am Bahnhof stehst mit deinen Sorgen, da zeigt die Stadt dir asphaltglatt im Menschentrichter Millionen Gesich-

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Reportage: Die Frankfurter Bahnmissionsmission zeigt ein neues Gesicht
Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005

ter“, zitiert Ursula Schleicher ein Gedicht aus ihrer Schulzeit, an das sie bei ihrer Arbeit immer wieder denken muss. Bei allen Sorgen fasziniere sie die Hilfsbereitschaft am Bahnhof und die oft tiefe, strahlende Dankbarkeit der Menschen, um die sie sich kümmert. Ähnlich empfindet es der ehrenamtliche Helfer Peter Jung, der gerade eine sehbehinderte Frau vom Zug zur Straßenbahn begleitet hat. „In zehn Minuten habe ich ihre ganze Lebensgeschichte gehört“, sagt er. „Und wie zufrieden sie war!“ Zufrieden sieht auch er selber aus.



„Man weiß nie was passiert“ Interview mit dem ehrenamtlichen Missions-Mitarbeiter Peter Jung

Herr Jung, seit fünf Jahren arbeiten Sie in der Bahnmissionsmission, langweilig scheint Ihnen die Arbeit nicht geworden zu sein?

Ich könnte ein Buch schreiben! Das Härteste habe ich gleich zu Anfang erlebt: Ich schöpfe mit der Kelle

Suppe aus, damals gab es noch die Essensausgabe. Ein Mann nimmt den Teller und bekommt genau in diesem Augenblick einen „Turkey“, Drogen-Entzugserscheinungen, fängt zu zittern an und die ganze Suppe spritzt über mich.

➔ *Trotzdem haben Sie weitergemacht, was motiviert Sie?*

Ich hatte 1998 einen Herzinfarkt, bin dann in Rente gegangen. Da stand für mich fest: Ich will mich engagieren. Und mir fiel die Bahnmissionsmission wieder ein. Denn kurz nach dem Krieg, 1947, ich war vielleicht acht Jahre alt, bin ich mit anderen Kindern aus Berlin aufs Land verfrachtet, evakuiert worden. Wir kamen mit dem Zug in Oldenburg an und erhielten in der Bahnmissionsmission kräftiges, derbes Bauernbrot mit Schmalz und Malzkaffee, plattierten nachts auf Strohsäcken. Das war wunderbar! Wir kannten von Berlin, das eingeschlossen war, gerade mal geschnittene Kartoffeln mit Senf.

In zehn Minuten die ganze Lebensgeschichte

Reportage: Die Frankfurter Bahnhofsmision zeigt ein neues Gesicht
Evangelisches Frankfurt, Oktober 2005

➔ *Wie sieht Ihre Arbeit in der Mission aus?*

Ich komme zwei Mal in der Woche für einige Stunden, helfe Reisenden beim Umsteigen, bin aber auch für all die anderen da, die Hilfe benötigen. Vieles ist natürlich problematisch, was man erlebt. Da muss man aufpassen, dass es einem nicht zu nahe geht, sonst wird die Belastung zu groß. Zugleich aber erlebe ich von den Menschen so viel an Dankbarkeit. Ganz einfach gesagt: Das freut meine Seele. Ich kann anderen, gerade Älteren, nur raten: Engagiert euch! Das ist besser als auf der Couch zu sitzen und auf den Sensenmann zu warten.

➔ *Wenn Sie erzählen, hat man den Eindruck, jeder Tag bei der Bahnhofsmision ist ein Abenteuer.*

Also in meinem Alter würde ich nun nicht mehr von Abenteuer reden! Aber richtig: Man weiß nie, was passiert.

Aus der Geschichte der Frankfurter Bahnhofsmision

1895: Die Frankfurter Bahnhofsmision nimmt ihre Arbeit auf im bis 1915 größten Bahnhof Europas. Ziel ist es, „rat- und hilflos ankommende Mädchen“ am Zug abzuholen und zu schützen

1906: wird von einer ersten hauptamtlichen Kraft und 30 Ehrenamtlichen berichtet

1914-1918: die Betreuung von ins Feld ziehenden Soldaten und zurückkehrenden Verwundeten wird zu einem Schwerpunkt der Arbeit

1939 wird die Bahnhofsmision von den Nationalsozialisten geschlossen

1945 Vor allem Heimkehrende, Kriegsgefangene, Vertriebene und durch Kriegszeit oder Nachkriegszeit aus dem Gleis Geworfene suchen Hilfe

1962 wurden u.a. mehr als 23000 Gastarbeiter betreut

1972 wird die Bahnhofsmision ökumenisch

1989 wurden u.a. mehr als 32000 DDR-Besucher betreut

1994 wurden u.a. mehr als 28000 Menschen betreut, die am Existenzminimum leben